

## **Geschlechterdifferenz aus der Sicht der Gruppendynamik**

Das Konzept der gruppendynamischen Trainingsgruppe von Kurt Lewin, das Ende der 50er Jahre in Europa Fuß fasste, bot ganz neue Möglichkeiten der Beobachtung sozialer Interaktionen in Gruppen. In einem experimentellen Setting konnten so ganz neue Beobachtungen zu Unterschieden im sozialen Verhalten von Frauen und Männern gemacht werden, die m.E. anthropologische Konstanten des Geschlechtsunterschieds erfassen. Besonders die österreichische Situation ermöglichte, einerseits durch die Verankerung der Gruppendynamik an der Universität Klagenfurt und andererseits durch theoretische und personelle Verschränkungen mit einer dialektisch angelegten praktischen Philosophie, Experimente mit Settingvarianten, Erweiterungen des methodischen Repertoires, wie etwa durch das computerunterstützte Gruppen- und Organisationssoziogramm, und eine theoretische Grundlegung.

In den 80er und 90er Jahren haben einige Experimente stattgefunden, die mögliche unterschiedliche Verhaltensweisen der Geschlechter in prozessoffenen Situationen erforschten. Den Rahmen boten die einwöchige Trainingsgruppe und das größere Format des organisationsbezogenen Sozialexperimentes, das Organisationslaboratorium. Weiters wurden Erfahrungen aus der praktischen beratenden oder trainierenden Arbeit mit verschiedensten Einrichtungen und Berufsgruppen gesammelt und hinsichtlich ihrer Geschlechterspezifika ausgewertet. Ein wichtiger Befund war die Beobachtung, dass es in einer Männergruppe vorwiegend um Dominanz ging, während in einer Frauengruppe diese Tendenz durch die Betonung wechselseitiger Bindung reguliert war. Damit scheint ein bedeutsamer geschlechtsspezifischer Unterschied in der Gestaltung der Beziehungen von Männern und Frauen erfasst zu sein.

Zusammengefasst wurden die empirischen Berichte in einem Heft der Zeitschrift "Gruppendynamik"<sup>1</sup>, das sich zur Gänze dem Thema "Gruppe und Geschlechterproblematik" widmete. Das Editorial und eine theoretische Zusammenfassung leisteten damals Ewald Krainz und Peter Heintel, beides maßgebliche Personen in der Etablierung der Gruppendynamik als angewandte Sozialwissen-

---

<sup>1</sup> Heft 1, März 1997.

schaft im deutschsprachigen Raum. Hier ein längeres Zitat aus der Zusammenfassung, entnommen einer Zuschrift von Ruth Simsa<sup>2</sup>:

"Männer- wie Frauengruppen tendieren zu Irrationalitäten, die auf einem unausgewogenen Verhältnis von Nähe und Distanz beruhen – allerdings in unterschiedlicher Richtung und Ausprägung. So entsteht in Frauengruppen bisweilen ein 'Sog von Nähe', dem schwer auszukommen ist, inhaltliche Kooperationsfähigkeit wird an persönliche Freundschaften gebunden, fachliche Zustimmung oder Kritik noch stärker persönlich genommen als in Männergruppen. Was bei positiver Konnotation als 'ganzheitliches' Vorgehen beschrieben werden kann, kann bei kritischer Betrachtung erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringen: die Devise lautet 'alles oder nichts', Freundin oder Feindin, dazwischen gibt es nicht viel. Große Nähe, gepaart mit der Scheu vor Kritik und Aggression, kann damit schnell in Feindschaft umschlagen. Die Untergruppen- oder Paarbildung ist in Frauengruppen andere ausschließender und daher für die Gruppe noch problematischer. Wo Frauengruppen des öfteren den Beziehungsaspekt der Kooperation überbewerten, nehmen Männer viel an Irrationalität und Ineffizienz in Kauf, um ihn ignorieren oder neutralisieren zu können. Da es nicht weniger Emotionalität gibt als in Frauengruppen, diese aber offiziell nicht sein darf, konstruiert man ihr entsprechende Formalismen, Strukturen und bisweilen abenteuerliche Begründungszusammenhänge – eine Vorgangsweise, die entlastend sein kann, oft aber auch sachlich unangemessen und ineffizient. Kampf und Aggression sind in Männergruppen selten so vernichtend und endgültig wie bei Frauen, dafür aber wesentlich verdeckter (motivliche Ursachen bestimmter Verhaltensweisen sind wesentlich schwieriger zu erkennen), die Gruppenzugehörigkeit ist – da es vordergründig ja nur um die Sache geht – eine losere."

Den Umstand, dass in den Beschreibungen der Geschlechterbeziehungen kaum etwas auftaucht, das man mit Erotik in Verbindung bringen könnte, erklären die beiden Autoren so<sup>3</sup>:

"Gruppe bedeutet zunächst meistens Regression, daher spielt sich von vorn herein eine dyadische Mutter-Kind-Relation ein; wenn es etwas Drittes gibt, dann nicht im Dreieck zwischen Kind, Mutter und Vater, sondern im Dreieck zwischen Kind, der guten Mutter und der bösen Mutter... Vor allem eingeschlechtliche Gruppen (Kinder, alle gleich) machen Trainerinnen zu Müttern."

Es sei noch erwähnt, dass das damalige Unterfangen der beiden Herausgeber (an dem ich selbst mit einigen Beiträgen mitwirkte) selbst einige Aufregung unter den angefragten KollegInnen, Fallgeschichten beizusteuern, mit sich brachte. "Die Einladung [schriftliche Beiträge zu liefern] hat bisweilen Reaktionen hervorgerufen, die selbst fast schon 'Fallstudie' sind. So war es bald recht klar, dass

<sup>2</sup> ebd., S. 79.

<sup>3</sup> ebd., S. 80.

Männer dem Thema eher ausweichen, mit zum Teil unglaublichen 'Erklärungen'. 'Keine Zeit' hat ohnehin ein jeder, das wäre es nicht gewesen. Einer hat gesagt, er fühle sich gar nicht kompetent, ein anderer, dass er zu solchen Sachen grundsätzlich nichts mehr sagen würde, ein dritter meinte gar, dafür hätte er seine Frau, in deren Zuständigkeitsbereich dieses Thema fallen würde. Auch bei Frauen gab es interessante Reaktionen, so wurde manchmal gleich – in direktem Gegensatz zum Text der Einladung – eine Art 'feministischer Reflex' stimuliert, das sei ja wieder typisch, dass Frauen die Geschichten liefern sollen, damit die Männer dann geschicht herumtheoretisieren können."<sup>4</sup>

### Ausgewählte Zitate aus den Beiträgen

Zwei Aspekte zu den möglichen Ursachen für weibliche Konkurrenz (Karin Lackner<sup>5</sup>):

"1. Attraktivität (frau macht auf sich aufmerksam, aus der Sicht der Männer, um 'aufzureißen');

2. Mutterschaft (frau ist für die nächste und zukünftige Generationen Sorgende, sowohl was die 'Herstellung', als auch was die Vermittlung von Werten und Haltungen, also Erziehung, betrifft."

Über männliche und weibliche Triangulierung (Vroni Dalheimer<sup>6</sup>):

"So wie in Männergruppen der 'Korpsgeist' (= die Geborgenheit) durch ein 'Reglement' (= eine Struktur) gesichert wird und wie in gemischten Gruppen die Kohäsionswünsche durch Differenzierungsbedürfnisse abgelöst werden, so ist auch in reinen Frauengruppen das rettende Triangulierungselement immer präsent – wenn auch in noch so versteckter Form. Seien es die bewunderten Männer, über die sie sich identifizieren und für die sie sich schmücken – mit einem 'Schau, diesen Ring hat er mir zum letzten Geburtstag geschenkt!' kann der ökonomische Status gut geklärt werden – , oder die verhassten Typen, gegen die es sich zu wehren gilt, was eine wohlige Solidarisierung mit sich bringt, solange keiner von ihnen auftaucht..."

Über den Unterschied männlicher und weiblicher Konkurrenz (Christian Lackner<sup>7</sup>):

"Im Kampf Mann gegen Mann geht es darum, den Gegner in die Knie zu zwingen, zu dominieren. Beim Kampf Frau gegen Frau wird zwar auch um Do-

---

<sup>4</sup> ebd., S. 5.

<sup>5</sup> ebd., S. 12.

<sup>6</sup> ebd., S. 28.

<sup>7</sup> ebd., S. 39.

minanz gerungen, jedoch verkleidet im Gewand gegenseitiger Wertschätzung. Wenn sich eine zu sehr von den anderen abzuheben versucht, wird das über 'Zwangsfütterung' oder Loben zum Scheitern gebracht."

Über Vorkommnisse in gemischtgeschlechtlichen Trainingsgruppen (Gerhard Schwarz<sup>8</sup>):

"Die Entlarvung männlicher Selbstüberschätzung, die ja wie oft auf einer kompensierten Minderwertigkeit beruht, ist sicher eine der notwendigen, aber auch unangenehmen Folgen einer näheren Auseinandersetzung der Geschlechter (außerhalb der Intimsphäre)... Nicht immer (aber immer öfter) entwickeln Frauen dabei eine solche Stärke, dass Männer von allen möglichen Ängsten heimgesucht werden, die rasch dazu führen, arrogierte Dominanzpositionen aufzugeben. Natürlich werden solche Dominanzattitüden auch in Männergruppen destruiert – aber selten mit einer solchen kompromisslosen Vehemenz, wie ich das schon oft von Frauen erlebt habe."

Ewald Krainz über seine Erfahrungen aus Lehrgängen mit ausschließlich oder überwiegend weiblichem Teilnehmerkreis<sup>9</sup>:

"Ich glaube zu sehen, dass sich eine Intimisierungstendenz bei Frauenbeziehungen auch in gemischtgeschlechtlichen Gruppierungen beziehungsgestaltend durchsetzt bzw. bemerkbar macht... Mit dem 'Zusammenrutschen' geht eine Art 'Gluckensyndrom' einher – um einige profiliertere Frauen (oft Sprecherinnen von Kleingruppen, frauenbewegt: 'Oberschwestern') scharen sich andere, die in der Öffentlichkeit einer größeren Gruppe oder gar eines Plenums niemals freiwillig das Wort ergreifen würden. Die Glucken imponieren durch diverse Formen des Bemutterns Leidender, die sich auch immer wieder als solche anbieten (Gruppengröße von einer Glucke plus Anhang: 4-6). Hierher gehören auch die oft wütenden Reaktionen von Frauen gegen die 'Zumutung', sich differenzieren zu sollen."

### Schlussbemerkung

Auch nach dem Erscheinen des Gruppendynamik-Heftes zur Geschlechterdifferenz gingen die Experimente und Beobachtungen zu Geschlecht und Kooperation weiter, wurden aber nicht mehr einschlägig publiziert. Die Befunde haben sich seitdem nicht wesentlich verändert, sie bekommen mit dem ansteigenden Anteil von Frauen in der Arbeitswelt lediglich mehr Relevanz. Nicht selten ist ein Lernen der Geschlechter im Miteinander zu erkennen – mehr intuitiv als durch re-

<sup>8</sup> ebd., S. 58.

<sup>9</sup> ebd., S. 69.

flexiv gesteuerte Kommunikationsprozesse. Der unaufhörlich steigende Produktivitätsdruck innerhalb von Organisationen verringert auch den Zeit-Raum für einen bewussteren und öffentlichen Umgang mit der anthropologischen Konstante Mann-Frau und es bleibt in subjektiven Erklärungen oft bei klischeehaften Oberflächlichkeiten, die auch immer wieder in abwegigen politischen Wortspenden zu vernehmen sind. In diesem Zusammenhang muss zudem erwähnt werden, welche neuen, historischen Dimensionen sich in Gebieten auftun, die mit einer hohen Anzahl von MigrantInnen zurecht kommen müssen, deren Verständnis vom anderen Geschlecht weit von unserem entfernt ist. Wie auch schon beim Beitritt der osteuropäischen Länder in die Europäische Union zu beobachten war, führt kulturelle, oft ideologisch herbeigewünschte Vielfalt nicht unbedingt zu einer vorteilhaften Weiterentwicklung einer aufgeklärten Geschlechterkooperation und gibt alten Vorurteilen auch hierzulande neuen Raum.

Ich möchte mit einem für mich im Gedächtnis gebliebenen Satz aus meiner Studienzeit von meinem damaligen Gruppendynamik-Lehrer Bernhard Pesendorfer enden, der meinte, wenn Männer lernen würden, einander mehr zu lieben, wäre die Welt eine Bessere – und ich ergänze heute: Die Alles-oder-Nichts-Feindschaft zwischen Frauen und die anderen beschriebenen Muster innerhalb und zwischen den Geschlechtern verdienen es ebenso, eine gesamtgesellschaftlich relevante Beachtung zu erhalten.

## **Literaturangabe**

*Gruppendynamik. Zeitschrift für angewandte Sozialpsychologie*. 28 (Heft 1), März 1997 (Leske und Budrich, Leverkusen 1997).



Jahrbuch für  
psychohistorische Forschung  
Band 18

# Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte – gesellschaftliche und politische Prozesse verstehen

Herausgegeben von  
Ludwig Janus, Winfried Kurth, Heinrich J. Reiß  
und Götz Egloff



Mattes Verlag